Spielbetrieb bleibt eingestellt

Kein Theater, keine Konzerte

VON IRIS HETSCHER

Bremen. Das Theater Bremen stellt seinen Spielbetrieb bis Ende des Jahres ein. Schon Anfang November hatte das Haus aufgrund des Lockdowns den Spielbetrieb beendet, nun seien auch die für Dezember geplanten Premieren zunächst erstmal auf Eis gelegt, teilt das Theater in einer Presseerklärung mit. Intendant Michael Börgerding sagt dazu: „Sobald die Infektionslage es uns erlaubt, wieder zu spielen – für wie viele Zuschauer und Zuschauerinnen auch immer –, werden wir für Sie da sein."

Bis dahin werde das Theater Bremen seine Homepage bespielen. So werde es Videogrüße aus den Proben und Auszüge aus den Inszenierungen zu sehen geben. Jeden Dienstag lade ein Inszenierungsteam zum Online-Publikumsgespräch, für den Advent sind weitere Aktionen geplant, die noch bekannt gegeben würden.

Auch die Bremer Philharmoniker können ihre im Dezember geplanten Konzerte nicht spielen. Dies betrifft das vierte Philharmonische Konzert (13./14. und 15.12), das Benefizkonzert zu Gunsten der Aktion Weihnachtshilfe des WESER-KURIER (2.12.), das Schuppen-Konzert (9.12.), das Afterwork-Konzert der Reihe „5nachsechs" (16.12.). Das Orchester weist darauf hin, dass bereits erworbene Eintrittskarten an den jeweiligen Vorverkaufsstellen zurückerstattet werden können.

Kein Veranstaltungsverbot gelte weiterhin für die Angebote, die die Musikwerkstatt der Bremer Philharmoniker anbietet. Da es sich bei den Workshops in Schulen und Kindergärten um Bildungsveranstaltungen handelt, werden diese unter Berücksichtigung der gültigen Hygiene- und Abstandsregeln von der Bildungsbehörde erlaubt.

„Of Curious Nature" im Wohnzimmer

Bremen. Mit einer ungewöhnlichen Aktion möchten der Choreograf Helge Letonja und seine Kompagnie „Of Curious Nature" vom 3. bis 6. Dezember den Advent verschönern. Die Tänzer und Tänzerinnen bieten sogenannte „individuelle Tanzgeschenke" an, die live via Zoom stattfinden und jeweils einen Tanz-Part und danach ein Gespräch mit den Zuschauern beinhalten. Wünschen kann man sich Soli, Duos sowie Ensemble-Choreografien. Die musikalische Bandbreite reicht von Vivaldi über Tschaikowski, Chopin und Irving Berlin bis zu Sounds vom Balkan und aus dem Nahen Osten. „Wir wissen, dass es viele Menschen gibt, die das Tanztheater aktuell vermissen. Warum also nicht das Virus austricksen und dennoch live für Publikum tanzen?" erklärt Helge Letonja die Idee. Wer ein Tanzgeschenk erhalten möchte, sucht sich auf der Internetseite www.tanzraum-nord.de ein Lieblingsstück sowie möglichst mehrere Zeitfenster aus und meldet sich ab dem 28.11. per Mail an tanzgeschenke@of-curious-nature.de und unter Angabe der gewählten Programmnummer und des Zeitslots an. Alternativ sind ab 30.11. die Tanzgeschenke unter 0421-704216 von 10 bis 16 Uhr telefonisch buchbar. Die Tanzgeschenke sind kostenfrei. Das Ensemble freut sich aber über Spenden. SHE

Wasserkunst im Barockgarten

Hannover. Die Wiedereröffnung der Wasserkunst in den Herrenhäuser Gärten in Hannover rückt nach der Sanierung näher. Im Frühjahr 2021 solle es so weit sein, sagte ein Sprecher der Stadt Hannover am Freitag. Bis 2007 konnte die Wasserkunst besichtigt werden, dann wurde sie aus Sicherheitsgründen stillgelegt. Die aufwendige Sanierung der Anlage begann 2013 und wird den Angaben zufolge in der kommenden Sommersaison mit der Fertigstellung der Außenanlagen abgeschlossen. Die Gebäudesanierung kostete rund sechs Millionen Euro. Gartendirektor Ronald Clark setzte erstmals seit Langem ein historisches Wasserrad in Bewegung.

Die Wasserkunst gilt als einzigartiges technisches Denkmal, es ist ein System aus Wasserrädern und Pumpen, mit dem früher zahlreiche Fontänen im Großen Garten in Herrenhausen mit Wasser aus der Leine versorgt wurden. Vor allem die Große Fontäne, die ursprünglich eine Höhe von 35 Metern erreichte und mit der Kurfürst und gleichzeitig britische König Georg I. alle Fürstenhäuser übertreffen wollte, wurde von der Wasserkunst angetrieben. Seit 1956 versorgt ein eigenes Pumpwerk die Große Fontäne, die seitdem eine Höhe von bis zu 72 Metern erreicht. Die Herrenhäuser Gärten sind eine der berühmtesten barocken Gartenanlagen Deutschlands. DPA

THEMENSEITE: DIE KOPFLEISTE MIT DEM THEMA

In Bremen lernte er denken – und singen

VON JOHANN-GÜNTHER KÖNIG

Am 28. November 1820 kam Friedrich Engels als erstes von neun Kindern der Eheleute Elisabeth und Friedrich Engels senior in Barmen zur Welt. Nun lässt sich über diese weltberühmte Person nicht schreiben, ohne den kongenialen Freund und Arbeitspartner Karl Marx mit ins Blickfeld zu rücken. Die beiden eigenständigen Denker pflegten aufgrund „der vollständigen Übereinstimmung auf allen theoretischen Gebieten" von 1844 bis zu Marx' Tod 1883 eine inspirierende Zusammenarbeit und entwickelten gemeinsam das Forschungsgerüst des „historischen Materialismus" (Marx hasste den Begriff „Marxismus"). In einem Brief an Werner Sombart verdeutlichte Engels 1895: „Die ganze Auffassungsweise von Marx ist nicht eine Doktrin, sondern eine Methode", und er betonte: „Sie gibt keine fertigen Dogmen, sondern Anhaltspunkte zu weiterer Untersuchung und die Methode für diese Untersuchung."

Der enorm produktive Friedrich Engels bezeichnete und betrachtete sich hinsichtlich der Zusammenarbeit mit Marx zwar uneigennützig als „zweite Violine"; ohne seine Anregung, vielfältige Mitarbeit und Unterstützung wäre jedoch ein großer Teil der Schriften von Karl Marx überhaupt nicht entstanden und zudem nie für die Publikation fertig geworden. Im Übrigen sind bei vielen Teilen des Marx-Engels-Gesamtwerks die Anteile beider Autoren nicht genau zu unterscheiden – so schrieb Engels beispielsweise zahlreiche Artikel unter Marxens Namen. Die Bände zwei und drei von Marx' Hauptwerk „Das Kapital" wurden von ihm komplett aus Notizen posthum editiert.

Zeit in der Reichs- und Hansestadt

Die publizistische und politische Biografie von Friedrich Engels begann nicht irgendwo; sie begann im August 1838 in der Freien Reichs- und Hansestadt Bremen. Zuvor hatte der in gutbürgerlich und pietistisch-frömmlerisch geprägten Verhältnissen aufgewachsene älteste Sohn des Textilunternehmers Friedrich Engels senior sich auf dem Gymnasium so sehr für Literatur begeistert, dass der Vater ihn ein Jahr vor dem Abitur von der Schule nahm.

Die Universitätsträume sollten den für die Firmenübernahme vorgesehenen Engels junior durch eine ausgiebige kaufmännische Ausbildung ausgetrieben werden. Nach einem Besuch der Spinnerei von Ermen & Engels in Manchester begannen für Friedrich Engels junior ab Mitte August 1838 die wegweisenden zweieinhalb Bremer Jahre im Kontor des Königlich-Sächsischen Konsuls und Kaufmanns Heinrich Leupold an der Martinistraße, der vor allem mit Leinwand, aber auch mit Kaffee und Zigarren handelte. Quartier bezog der Lehrling bei Georg Gottfried Treviranus und dessen Frau Mathilde im Pastorenhaus der St. Martini Kirche. Das Haus steht heute nicht mehr.

In Bremen entwickelte Friedrich Engels einen riesigen autodidaktischen Ehrgeiz. Bis zu seinem Weggang im März 1841 setzte er sich mit Werken von knapp zweihundert Verfassern schöngeistiger, philosophischer und religiöser Literatur auseinander und entwickelte sich dabei zu einem ungemein belesenen, sprachgewaltigen und stilsicheren Intellektuellen. Zugleich weitete er seine Stenographie- und Fremdsprachenkenntnisse deutlich aus und reifte zu einem bedeutenden Publizisten heran. Allerdings nicht unter seinem eigenen Namen, sondern unter dem Pseudonym Friedrich Oswald. Ab 1839 schrieb er stetig Essays und Korrespondenzen für den von Karl Gutzkow gegründeten „Telegraph für Deutschland" sowie für die beiden damals einflussreichen Cottaschen Zeitungen „Morgenblatt für gebildete Leser" und „Augsburger Allgemeine Zeitung".

Friedrich Engels betrachtete sich als „zweite Violine" von Karl Marx, was die Entwicklung einer klassenkämpferischen Theorie angeht. FOTO: DPA

Hinsichtlich seines geistigen Parallellebens ließ sich Engels nicht in die Karten schauen. Der pietistische Pastor Georg Gottfried Treviranus bemerkte weder seinen Abfall vom orthodoxen Bibelglauben, noch den unter anderem Namen erfolgenden Aufstieg zu einem namhaften Literaturkritiker und Journalisten. Auch sein Lehrherr Heinrich Leupold wusste nichts von den kritischen religions-, literatur- und polit-ökonomischen Anschauungen, die der Unternehmersohn aus dem Wuppertal auf seinem Kontorbock entwickelte. Bemerkenswerterweise renommierte Engels in keiner Weise mit dem guten Ruf, den er ab 1839 als Friedrich Oswald gewann. Zeitlebens gab der große Didaktiker der Ideen der Arbeiterbewegung keinen Hinweis, dass er und Friedrich Oswald identisch waren.

Das weltoffene Bremen bot dem hochbegabten Unternehmersohn Bedingungen, die für seinen nachgerade unglaublichen Entwicklungssprung mitentscheidend waren: einen Lehrherrn, der ungewöhnlich tolerant war, eine Pensionsfamilie, die ihm alle erdenklichen Freiheiten ließ, eine Zensurkommission, die sich merklich zurückhielt, eine gepflegte Musikkultur und Gesellschaften, die die Bildung junger Kaufleute förderten.

Tagsüber – auch sonntags musste bis zur Mittagszeit gearbeitet werden – saß der Auszubildende im schräg gegenüber der St. Martini Kirche liegenden imposanten Wohn- und Packhaus von Konsul Leupold, von dem die Rokokofassade durch die Zeiten gerettet werden konnte. Neben seiner Kontorarbeit und der umfangreichen schriftstellerischen Produktion fand er sogar noch Zeit für Aktivitäten mit Freunden und Bekannten, für den Besuch von Theateraufführungen und Konzerten und der Kaufmanns-Vereinigung „Union von 1801".

Als „unläugbar das beste Institut in Bremen" schätzte Engels den Bremer Ratskeller. Zu Beginn des Jahres 1841 vermerkte er (alias Oswald) in einem Artikel: „Die beste Seite Bremens ist die Musik. Es wird in wenig Städten Deutschlands so viel und so gut musiziert wie hier. Eine verhältnismäßig sehr große Anzahl von Gesangvereinen hat sich gebildet, und die häufigen Konzerte sind immer stark besucht." Er selbst schloss sich hier der 1815 gegründeten Sing-Academie an, die mit Laien beiderlei Geschlechts anspruchsvolle Chorwerke probte und aufführte.

Nach zweieinhalb Jahren endeten im März 1841 die Bremer Jahre eines Mannes, der fortan unter seinem Geburtsnamen publizierte und Geschichte schrieb. Unter dem Strich der politischen Entwicklungsbilanz von Engels' alias Friedrich Oswald in Bremen steht seine Erkenntnis, dass Feudalismus, Absolutismus und Pietismus keine Daseinsberechtigung mehr haben. So spricht er sich im Januar 1841 in einem Essay entschieden gegen alle politischen und materiellen Vorrechte der feudalen Klasse aus und fordert die Beseitigung der Ständewirtschaft zugunsten einer neuen Entwicklungsstufe: „Keine Stände, wohl aber eine große, einige, gleichberechtigte Nation von Staatsbürgern!"

Doppelleben in Manchester

Friedrich Engels legte in Bremen den Grund zu all dem, was ihn zum Mitverfasser des legendären „Manifest der Kommunistischen Partei" und später zum führenden Kopf der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung und der jungen SPD machen sollte. Von November 1849 bis zu seinem Tod am 5. August 1895 in London lebte der selbstkritische Denker im Mutterland der Industrialisierung, das er 1845 in seiner empirisch-sozialpolitischen Studie „Die Lage der arbeitenden Klasse in England" kritisch erschlossen hatte. Von 1850 bis 1869 pflegte er in Manchester das Doppelleben als sozialistischer Publizist und „Cotton-Lord" der Familienfirma Ermen & Engels, wo er zuletzt auch als Teilhaber so gut verdiente, dass er den ständig von Geldsorgen geplagten Freund Marx und dessen Familie unterstützen konnte.

Friedrich Engels kann ebenso wie Karl Marx nicht für den Schindluder haftbar gemacht werden, der nach ihrem Tod mit ihren Analysen und Theorien getrieben wurde. Und als wenn er das geahnt hätte, betonte Engels 1895, die politische Machtergreifung der Arbeiterklasse müsse auf demokratische und friedliche Weise erfolgen – sprich durch Nutzung und Ausweitung der demokratischen Instrumentarien des bürgerlichen Staates und mittels der Gewinnung der Mehrheit des Volkes.

Nicht zu vergessen: In seiner – unvollendeten – „Dialektik der Natur" warnte der Mitbegründer des wissenschaftlichen Sozialismus unmissverständlich vor den ökologischen und sozialen Folgen der Umweltzerstörung durch den fossil geprägten industriellen Kapitalismus.

Johann-Günther König

FOTO: FRANK THOMAS KOCH

wurde 1952 in Bremen geboren. Er studierte Sozialpädagogik, arbeitete als Vertriebsmanager und gründete eine Kommunikationsagentur. Seit 1975 veröffentlicht er Gedichte, Prosa, literarische Reiseführer und Sachbücher, seit den 1980er-Jahren hat er sich auf kulturhistorische Themen spezialisiert - ein Buch über Friedrich Engels und dessen Bremer Jahre erschien 2008 im Kellner-Verlag. Im Dezember erscheint eine Biographie des Bremer Schriftstellers Friedo Lampe.

„Vieles womit sich Engels beschäftigt hat, treibt uns heute um"

André Poloczek (60)
ist Soziologe und Karikaturist aus Wuppertal. 2019 veröffentlichte den Satire-Band „Engels Gesichter – Cartoons und komische Texte zum 200. Geburtstag", zu dem unter anderem Til Mette exklusive Zeichnungen besteuerte.

Herr Poloczek, warum ist Ihr Bild- und Text-Satire-Band zu Friedrich Engels schon im vergangenen Jahr und nicht jetzt, anlässlich seines 200. Geburtstags, erschienen?
André Poloczek: In seiner Geburtsstadt Wuppertal hat die Stadtbibliothek das Engels-Jahr mit einer Doppel-Ausstellung eröffnet. Neben der biografischen „Mensch Engels"-Ausstellung gab es noch unsere satirischen „Engels Gesichter". Es hätte zwar nichts dagegen gesprochen, den Band erst in diesem Jubiläumsjahr zu veröffentlichen, aber die Möglichkeit, das Buch im Rahmen einer Ausstellung zu präsentieren, hat uns überzeugt.

2020 war und ist ja sehr ereignisreich. Wäre der Band in diesem Jahr erschienen, hätten Sie andere inhaltliche Schwerpunkte gesetzt?
Ich glaube, ich hätte es im Grunde so belassen. Womöglich wäre noch ein „Systemrelevant"-Cartoon dazu genommen, aber im Großen und Ganzen hätte sich wenig geändert. Vieles womit sich Engels beschäftigt hat, sind ganz zentrale Themen, die uns auch heute umtreiben.

Welche dieser Themen finden sich in „Engels Gesichter"?
Es gibt natürlich das große Themenfeld Arbeit, das auch in diesem Jahr noch einmal an Aktualität gewonnen hat. Genauso sind die Themen Wohnen oder Kapital brandaktuell. Ich habe über 170 teils exklusive Cartoons und 40 Texte ausgewählt, die sich am Ende inhaltlich sehr gut zusammengefügt haben.

Gab es Einsendungen, die Sie überrascht haben?
Ich hatte den Themenrahmen ohnehin sehr breit gesteckt, aber es gibt eine Doppelseite zu Bärten und Hipstern – das hatte ich thematisch vorher gar nicht auf dem Schirm.

Der Band heißt ja „Engels Gesichter". Welche Gesichter entdecken wir denn?
Vor allem auch seine komische Seite. Sehr interessant fand ich zudem die Perspektive der Zeichner, die in der DDR mit dem Kommunismus als Staatsideologie aufgewachsen sind. Bei ihnen war er als politischer Vordenker viel präsenter und hatte eine ganz andere Stellung inne als bei uns im Westen. Das hatte ich als Wuppertaler zuvor gar nicht so wahrgenommen.

André Poloczek
FOTO: ANDRÉ POLOCZEK

Denkt man an Engels, denkt man an einen Mann des Wortes. Wieso bietet sich zu ihm trotzdem ein Karikaturen-Band an?
Es finden sich ja auch Texte, aber Engels selbst hat Karikaturen gezeichnet, und zwar vorwiegend während seiner Zeit in Bremen. Eine von ihnen ist auch im Vorwort des Buches abgedruckt. Die meisten seiner Zeichnungen finden aber sich in Briefen an seine Schwester, wo kleine häusliche Szenen dargestellt werden. Engels selbst war ein äußerst humorvoller Mann, der auch als Journalist satirisch zugespitzt formuliert hat. Der Band zeigt also die humorvolle, die lebenslustige Seite des Menschen Friedrich Engels. Diese Seite geht in der theoretischen Betrachtung seiner Arbeit oft unter.

Was schätzen Sie 200 Jahre nach seiner Geburt an Engels' Werk besonders?
Ich bewundere tatsächlich, wie Engels durch seine Dialektik schon moderne Beobachtungen vorweggenommen hat. Seine Erkenntnis, dass sich Dinge alleine durch Beobachtungen verändern, ist eine, die der Physiker Werner Heisenberg erst viel später mit seiner Unschärferelation begründete. Alleine das weist ihn als ganz großen Denker aus.

Das Gespräch führte Simon Wilke.